



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den Hinkeldey angehalten, der auch nach Berlin beordert war; wir werden doch mit diesem Burschen keine Umstände machen! Der geht in Stücke, wenn wir ihn anpacken.“ — „Hoho, versetze ich gelassen, dazu gehören zwei: einer, der anpackt, und einer, der sich anpacken läßt. Ich rate niemand, mir zu nahe zu kommen.“ Jetzt wurde mir die Spitze eines Bajonnets vor die Brust gehalten. Als das Eisen meinen Mantel berührte, griff ich es an und stieß es mit Aufbietung aller meiner Kräfte zurück. „Damit bleibt mir vom Leibe, damit versteht ihr nicht umzugehen.“ Der zurückgestoßene Bürger soldat taumelte und fiel auf den Rücken; es war wohl weniger die Kraft meines Stoßes, als vielmehr der Branntwein, der ihn umgeworfen hatte. Die Menge aber geriet nun in Wut und stürmte laut brüllend auf meine Wagenthür ein. Da drängte sich ein Herr durch die andern, der eine Autorität zu sein schien. „Mein Herr, redete er mich würdevoll an, haben Sie keine Legitimation vorzuzeigen? Ich bin der Stadtschreiber N. N. und Kommandeur der Bürgerwehr.“ — „Gewiß eine sehr hohe Stellung, sagte ich, aber sie giebt Ihnen keine Befugnis, Polizei zu üben.“ — „Sie haben vollkommen Recht, flüsterte er mir zu, das will ich auch nicht; ich möchte Sie nur aus dieser Lage befreien, damit der Zug endlich abgehen kann. Es genügt mir jedes Blatt Papier, das Sie mir geben; die mißtrauischen Leute sollen nur sehen, daß ich ein von Ihnen kommendes Papier lese.“ Dieser Ton klang anders und rührte mein Herz; ich hatte aufrichtiges Mitleid mit dem armen Befehlshaber dieser trunkenen Horde. Ich griff in die Tasche; den Brief vom Grafen Brandenburg durfte ich nicht vorzeigen, das hätte mir schlecht bekommen können; da fand ich noch die Quittung meines Schusters, den ich im Augenblicke meiner Abreise bezahlt hatte; sie trug meinen Namen — das genügte. „Meine Herren, rief der Kommandeur seinen Leuten zu, dies ist ein Abgeordneter aus der Paulskirche, der stets für die Rechte des deutschen Volkes gestritten hat.“ — „Hurrah!“ brüllten nun die Tapfern, und der Zug dampfte ab. Als wir aus dem Bahnhofe hinausfuhren, sagte ein Mitreisender zu mir: „Dafür mögen Sie sich bei der Dame bedanken, die uns vorhin verlassen hat.“ Ich weiß nicht, ob er Recht hatte. (Schluß folgt.)



Literatur.

Cypria. Episches Gedicht in fünf Gesängen. Von einem „Epigonen.“ Stuttgart, J. B. Metzlersche Buchhandlung, 1887.

Ein Gedicht voll heiterer Anmut und reich an Geist, das mit Wit, wenn auch nicht ganz ursprünglicher Originalität, Mythologie und Weltlichkeit durcheinander schlingt, Märchen und Phantasterei fest mit innerer Logik in der psychologischen Entwicklung vereinigt und so im scheinbar übermütigen Spiele der Phantastie doch ein der Tiefe nicht entbehrendes Bildchen menschlicher Schwäche und Stärke gestaltet. Das Ganze tönt aus in einen edeln Hymnus auf die holde Aphrodite, welche, Liebende zu beschützen, selbst vom Olymp herniedersteigt und sich den Menschen offenbart. Jason, der einzige Sohn eines reichen, geizigen Kaufmannes, liebt das arme Blumenmädchen Iole; er kann sie aber nicht heiraten, weil der Alte nicht einwilligt. Droben im Olymp haben sich deshalb zwei Par-

teien gebildet: die eifernde Hera vertritt den Standpunkt der Vernunftese und arbeitet daran, die Liebenden zu trennen; Aphrodite beschützt das Werk Amors und arbeitet der Ehestifterin entgegen. Darob großes Weibergezänk vor dem Richterstuhl des gemüthlichen Zeus im Schlafrock. Da Hera nahe daran ist, „die Nerven zu bekommen,“ vermittelt er zwischen der gefürchteten Gattin und der geliebtesten Tochter. Sie verpflichten sich, ihre Hände künftig aus dem Spiele des irdischen Paares zu lassen, aber auch nicht „sei's durch Trug, sei's durch Gewaltthat handelnd in das Schicksal jener“ einzugreifen. Und nun der beste Zug der Erfindung des Epigonen: Jason ist durch den Widerstand seines Alten mürrisch, mißmutig, verzagt, hypochondrisch geworden: ein recht schwacher Mensch, plagt er seine geliebte Jole mit Mißtrauen, mit Eifersucht; er will sie auf die Probe stellen, ob sie denn des Opfers, das er ihr durch seine Entzweiung mit dem Vater bringt, würdig sei. Wie jedes rechte Mädchen, erwiedert Jole das Mißtrauen mit Ironie: das wahre Gefühl verbirgt sich umso spröder, je zudringlicher es sich zu äußern herausgefordert wird — eines der schönsten Lustspielmotive. Natürlich entsteht daraus ein Mißverständnis zwischen den Liebenden, Jason ist unglücklich, verzweifelt, Jole nicht minder — das hat alles die hinterlistige Hera angerichtet, welche des Schwures vor Zeus nicht gedachte. Nun kommen allerhand phantastische Verwicklungen, aus denen Aphrodite, die sich nun auch des Schwures für entbunden hält, weil ihn die Gegnerin gebrochen hat, dem Liebespaare zu einem glücklichen Zusammenkommen verhilft. Die von wirklicher Armut durchwehte Geschichte ist auch in der Sprachform flüchtig und kunstvoll gehalten, sodaß man fast bedauern möchte, daß sich der Verfasser in den Mantel der Anonymität hüllt.

Episches Bilderbuch. Von G. F. Schneideck. Jena, F. Dabiz (o. J.).

Vor etwa einem Jahre konnten wir an dieser Stelle Schneidecks „Auszug nach Kahl“, eine humorvolle Schilderung deutschen Studentenlebens, mit aufrichtiger Anerkennung besprechen. Mit Interesse nehmen wir daher dieses neue Büchlein seiner dichterischen Muße zur Hand, aber unser Urtheil wird diesmal etwas kritischer ausfallen. Schneideck steckt noch so sehr im Stofflichen der Poesie, er durchgeistigt seine Erfindungen zu wenig. Seine besondre Begabung ist die beschreibende Kleinmalerei, er ist namentlich ein aufmerksamer und glücklicher Beobachter des alltäglichen Lebens. Das gereicht auch der räumlich größten der sechs Dichtungen des Bilderbuches zum Vorthel. In dieser hat er den deutschen Weihnachtsabend mit seiner ganzen Traulichkeit und Gemüthlichkeit sorgfältig abkonterfeit; hier bewegt er sich auf dem ihm vertrautesten Boden des deutschen Bürgertums; auch das Studententum wird hier wieder mit Geschick verherrlicht. Aber die Gefahr droht ihm von seiner Tugend: zur Kleinmalerei gesellt sich leicht die Breite, die Redseligkeit. Darum gelingen ihm Gedichte wie „Liebesbotschaft,“ „Die Raft“ schon weniger, so sinnig sie auch sind. Es fehlt ihm die Kraft der Kürze, die Plastik im Gestalten, die schlagende Charakteristik, die Wucht des Naturlauts; Kinder und Erwachsene reden gleich weise; Jörn und ruhige Reflexion sind ihm gleich reich an Worten. Dieses Unvermögen, im höhern Sinne zu stilisieren, bei aller Gewandtheit im metrischen Ausdrucke, bannt Schneideck in sein begrenztes Gebiet der Familienidylle, deren poetischer Gehalt nicht gerade reich ist. Hier sollte er seine künstlerische Erziehung ansehen und hinausstreben, Talent ist vorhanden.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. G. Wustmann in Leipzig (in Vertretung).
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.